

## Sorget nicht!

Meditation über Mt. 6, 24—34.

Es ist **Herrendienst**, in den Jesus uns stellt. Alle möglichen anderen Dienste kann man wohl auch **verschiedenen** Auftraggebern leisten, aber der Dienst, den Jesus von uns fordert, der nimmt den ganzen Menschen in Anspruch. In diesem Dienst kann man sich nicht „zerteilen“, kann man nicht nur halb bei der Sache sein, denn Jesus will uns ganz für Gott.

In dem grossen Abschnitt Mat. 6, 19—34 wird aufgezeigt, wie man sich dem irdischen Besitz gegenüber zu verhalten habe, damit der nicht etwa als ein zweiter Herr uns die Hände binde im Dienste, den wir **Gott** schuldig sind. Wir habens nur mit dem zweiten Teile, 6, 24—34 zu tun.

Das Geld bezieht seine Macht aus der Sorge. Essen, Trinken, Kleidung sind Dinge, ohne die das Leben nicht denkbar ist. Sie will nun garantiert sein. Die beste Garantie ist (oder war?!) ein Bankkonto. Das aber schreit nach mehr, sodass sich die Frage: Was sollen wir essen? sehr schnell verwandelt in die andere: Wie vergrössere ich mein Bankguthaben, meinen Landbesitz, meinen Gewinnanteil usw.? Solange diese und ähnliche Fragen in den ihnen gebührenden Grenze bleiben, bekommen sie's noch garnicht mit dem Worte Jesu zu tun. Die Hausfrau **muss** sich ums morgige Essen und Trinken sorgen, genau so wie der Hotelier, und der Fabrikant kann ohne zinsendes Kapital arbeiten. Aber wo diese vernünftige Sorgen derart Besitz nehmen von einem Menschen, dass der darüber **Gott** aus den Augen verliert, weil der Besitz sich eben zum **Gott** aufschwingen will, der keinen anderen Befehlshaber neben sich duldet — da ist es Zeit, sich der Hilfe zu entsinnen, die Jesus in diesen Versen bietet.

Aller Romantik zum Trotz, mit der man seine Worte von den Lilien auf dem Felde umgehängt hat, ists ein überaus nüchternes Verfahren, das Jesus anwendet, um uns von der Tyrannei der Lebensangst zu befreien.

Er sagt uns ganz einfach: Ihr seid Geschaffene und ihr seid umgeben vom Geschaffenen. Macht Ernst mit dem Wissen um eure Geschöpflichkeit, und euch ist geholfen. Der Erfinder der Heissdampflokomotive, Wilhelm Schmidt, der nicht immer auf Rosen gebettet war, deutete das so aus:

„Ich habe nur eine Sorge, mich **nicht** zu sorgen. Entweder ich Sorge mich, und dann glaube ich nicht; oder ich glaube, und dann Sorge ich mich nicht“.

Glauben aber — was heisst das anders als sich in Gottes Hand geben, in dieselbe Hand also, die uns schuf? Jesus möchte, dass wir uns den unsichtbaren Händen wirklich überlassen, die täglich an uns schaffen. Zumal wir an der Hauptsache sowieso nichts ändern können. Der kleine Zachäus konnte sich keinen Millimeter grösser machen. So muss ich meinen Charakter, mein Temperament, meine Veranlagung, meine Erbmasse einfach hinnehmen aus der Hand des verborgenen Gebers. Und nun auf einmal will ich so tun, als wäre etwas anderes tausendmal wichtiger, nämlich wie ich Sicherheit gewinne, darüber, dass dieses von Gott ins Leben gesetzte und bisher am Leben erhaltene Wesen Fritz Müller auf morgen noch lebe, und zwar gut lebe, anständig gekleidet und in Ruhe und Frieden.

Wenn das etwa meine Hauptsorge werden will, darob mir meine Geschöpflichkeit ganz aus dem Blickfeld kommt, so ist es höchste Zeit, dass ich mich von dem Sperling, der unter meinem Dache nistet, eines Besseren belehren lasse, und dass ich das sanfte Antlitz der Blumen nicht nur als Ästhet betrachte. Sodass mir wieder zum Bewusstsein kommt: Ich bin ja umgeben von tausend Geschöpfen, die alle von derselben Gnade und Schöpferkraft leben wie ich. Was bin ich für ein Narr, dass ich so tue, als gäbe es das garnicht, als wäre ich auf mich allein angewiesen und auf niemand sonst!

Aber irre ich mich nicht? Träume ich nicht? Ist die Natur nicht ein seelenloser Mechanismus, wo alles nach „ehrerren Gesetzen seines Daseins Kreise vollendet“? Woher weiss ich denn, dass ein Herze schlägt hinter den Dingen?

Doch nein, **Jesus** zeigt ja die Vögel, die Lilien. Er weiss sie gespeist und gekleidet vom himmlischen Vater. Von IHM will ich mir den Blick schenken lassen für das, was meine Mitgeschöpfe mich lehren sollen, mich, der ich mehr bin als sie. Denn keinem von ihnen ward Leib und Seele gegeben, damit ein ständiges Spiegelbild Gottes im Irdischen gegenwärtig sei.

Nun, wenn's uns an den Kragen geht? Wenn Hungersnot ein ganzes Land überspült? Nun, für diese Lage ist das Wort Jesu zunächst garnicht bestimmt, sondern für Leute, deren Glaube durch ihre Besitzverhältnisse in Gefahr steht, wenn die, ganz gleich ob Kapitalist oder Proletarier, zu rechter Zeit sich Jesu Wort gesagt sein lassen, dann wird dieses Wort sich auch an ihnen kräftig erweisen, wenn ihnen die Wasser der Not einmal bis an die Kehle gehen sollten. Wer aber in normalen Zeiten ein Kleingläubiger blieb, wie will der sich wundern, wenn er in unnormalen Tagen zum Ungläubigen wird. Zumal nirgends geschrieben steht, dass Entbehrung die Leute fromm machen müsse.

Aller falschen, verderblichen Sorge stellt Jesus Vers 33 die eine heilsame Sorge gegenüber: Das hat unsere Hauptsorge zu sein, dass Gott wirklich und ganz Herr über uns werde; dass wir ihn in Jesus Christus tatsächlich unseren Herrn sein lassen, der uns führt versorgt, begnadet und wahrlich nicht nur mit Sonnenschein und Regenguss.

Gottes Reich, Gottes Herrschaft suchen: Mitten in aller Sorge fragen: Wozu soll die Not mir dienen? (Dass ich meiner Raffgier absage? dass ich mich ganz auf IHN verlasse, mich einfach IHM ergebe?)

Mitten in allem Besitztum fragen: Wie mache ich das mir Gegebene für Gott nutzbar? (Indem ich immer härter ins Danken komme, immer demütiger werde ob unverdienter Gottesgüte? Indem ich schenkend helfe?) Gottes Gerechtigkeit suchen. Es geht dabei um „Gottes Urteil im Gericht, mit dem er die Seinen gerecht spricht“ (Schniewind), also um seiner Richter-güte, die unsere Schuld bedeckt. Wer davon weiss, ist nicht wehrlos irdischer Sorge ausgeliefert: Dränge dich nicht so vor, Alltags-sorge! Ich kenne eine brennendere Sorge als dich, eine tiefersitzende, beunruhigendere; die sollst du mir nicht verdrängen! Nur der Besizende mag sprechen: Gottes Vatergüte gab mir Geld und Gut zu Lehen. Er forderts zurück. Was habe ich dann? Seine Güte? Mach sie mir jetzt schon zum Wertvollsten, Erstrangigen, Hochwertigsten. Bewahre mich davor, dass Zweit- und Drittrangiges mir den Blick verbaut für das, wovon ich in Zeit und Ewigkeit zu leben habe: Deine Güte und Treue, barmherziger Gott!

Wer bis dahin noch nicht gemerkt hat, wie überaus nüchtern es in dieser zunächst so poetisch anmutenden Perikope zugeht, dem muss es doch wohl der letzte Vers deutlich machen: Gib dich in dessen Hand, dem dein Heute und dein Morgen gehört. Erwarte aber nicht, dass Gott dir Blumen streut. Er wird schon wissen, warum es gut für dich ist, dass jedem Tag, auch dem Erdentag des Gotteskindes, seine jeweilige „Plage“ beigegeben ist. Gerade das soll dir umso mehr dazu dienen, nach dem Tage auszuschaun, wo alle andere Herrschaften unwider-ruflich werden abtreten müssen und alle Zungen bekennen müs-sen, dass Jesus Christus **allein** der Herr sei.

Und wenn du denn wirklich gehört hast, was in diesen Versen zu hören ist, dann wird die alltägliche Plage dir weniger ein Anlass zu neuer Sorge, als vielmehr der, wenn auch nicht gerade freudig begrüßte, so doch durch Gottes Hilfe als heilsam erkannte Wechsel und Ansporn zu immer erneutem Sich-Gott-anheimgeben werden.

P. Warnke.